

## Vorwort

# Über den Briefwechsel zwischen Wilhelm Storck und Joaquim de Vasconcelos

Era allora il tempo per partir subito; ma dovendo aspettar le lettere de' nostri compagni che colà restavano, e che volevano scrivere in Spagna, non potemmo partire che a mezzodi.

Antonio Pigafetta,  
*Primo viaggio intorno al globo terracqueo*  
(Hg. von Carlo Amoretti, 1800: 160)

Der Chronist der ersten Erdumsegelung, Antonio Pigafetta, erwähnt in seinem Bericht, dass die Besatzung der *Victoria* am 21. Dezember 1521 bei gutem Wind von Tidore, einer Insel im Molukken-Archipel, aus möglichst früh in See stechen wollte, um die letzte Etappe der Weltumsegelung anzutreten. Die Abfahrt verzögerte sich jedoch um mehrere Stunden, denn die mehr als fünfzig auf den Molukken verbliebenen Seeleute hatten ihre Briefe an Verwandte, Freunde und Bekannte in Europa noch nicht fertig geschrieben. Wir kennen weder den Inhalt dieser Briefe, noch wissen wir – mit einer Ausnahme<sup>1</sup> –, ob sie ihre Empfänger erreicht haben. Sehr gut verstehen können wir aber das Bedürfnis des Briefeschreibens, den Wunsch, schriftlich zu kommunizieren und so die geografische Distanz zu Gesprächspartnern zu überwinden.

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme bildet der Brief, den Giovanni Battista di Ponzorone, der erfahrene maestre des Schiffes *Trinidad*, an einen unbekanntem Herrn schickte. Das Schreiben ist in einer späteren italienischen Übersetzung im Staatsarchiv in Dubrovnik (Državni arhiv u Dubrovniku) erhalten. In dem relativ kurzen Brief beklagt der Autor den Tod Magellans, listet die neuen Kapitäne auf, berichtet von der Ankunft auf Tidore, schildert die immensen Reichtümer der Molukken und teilt mit, dass die *Trinidad* wegen eines großen Lecks nicht gleichzeitig mit der *Victoria* auslaufen konnte. Giovanni Battista di Ponzorone kehrte nie mehr nach Europa zurück und starb Ende 1525 in Mosambik.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichten sowohl das europäische Streckennetz der Eisenbahnen als auch die Seeverbindungen zwischen den wichtigsten Häfen des Kontinents die Zirkulation von Menschen, Gütern und Nachrichten in einer bis dahin nicht gekannten Geschwindigkeit. Im Zuge dieser Entwicklung gewann die Korrespondenz zwischen Gelehrten und Literaten enorm an Bedeutung. Akademische Bücher und Artikel oder Rezensionen wurden in Form von Sonderdrucken hin und her gesandt und sorgten ebenso für die Verbreitung neuen wissenschaftlichen Wissens wie sie als Zeichen der Wertschätzung zwischen den normalerweise polyglotten Gesprächspartnern fungierten. Der Versand einer Postkarte zwischen Mailand und Graz zum Beispiel dauerte in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts einen Tag, wie die in der Korrespondenz von Hugo Schuchardt und Graziadio Isaia Ascoli erhaltenen Stempel zeigen. Etwa zur gleichen Zeit benötigte ein Brief von Antonio Machado y Álvarez aus Madrid an den Professor in Graz fünf Tage. Und der erste Brief, den José Leite de Vasconcelos an Hugo Schuchardt sandte, verließ Porto am 10. November 1882 und erhielt seinen Ankunftsstempel in Graz am 15. desselben Monats.

Diese gut funktionierenden Postwege kamen auch der Korrespondenz der beiden Gelehrten Wilhelm Storck und Joaquim de Vasconcelos zugute. So kam gegen Ende des Jahres 1873 die Übersetzung der *Sämtlichen Canzonen des Luis de Camoens* von Wilhelm Storck in den deutschen Buchhandel. Im August des folgenden Jahres hatte Joaquim de Vasconcelos in seiner Stadt Porto bereits Zeit gehabt, ein Exemplar der Storck'schen Übersetzung zu empfangen und es aufmerksam zu lesen. Am 29. dieses Monats schrieb er dem deutschen Professor einem Brief, um ihm, von einigem patriotischen Geist bewegt – »im Namen meiner Landsleute« –, für seine Arbeit und sein Engagement zu danken. Er verspricht Storck sogar, ihn mit Büchern aus Portugal bei seiner Arbeit zu unterstützen. Auf diese Weise könne er, Vasconcelos, mit einem symbolischen »Gegendienst« die gute Ausbildung zurückzahlen, die er während seines langen Aufenthalts als Schüler in Deutschland erhalten habe.

Der Briefwechsel zwischen den beiden umfasst 74 Sendungen – Briefe, Postkarten, Visitenkarten – und dauerte von 1874 bis 1881 an, hinzu kommt ein einzelnes Telegramm von 1889. Vermutlich sind einige Briefe verloren gegangen. Philipp Kampschroer hat die Korrespondenz zwischen Joaquim de Vasconcelos und Wilhelm Storck bereits in einem 2016 er-

schienenen Aufsatz in den Fokus der Forschung gerückt und veröffentlicht nun, nachdem er die notwendigen Bibliotheken und Archive besucht hat, diese sorgfältige Edition des Briefwechsels, die eine erhellende Einleitung und präzise Fußnoten mit ausführlichen Kommentaren enthält.

Während der Zeit, in der die beiden Herren korrespondierten, schickte der Portugiese etwa 40 Bücher und Artikel an den Deutschen, der sich in ähnlichem Maße revançierte. Joaquim de Vasconcelos wurde für Storck zu einem veritablen Vermittler portugiesischer Kultur. Von besonderer Bedeutung waren dabei Camões-Themen. Vasconcelos brachte Storck in Kontakt mit Autoren wie Teófilo Braga, Adolfo Coelho oder João António de Lemos Pereira de Lacerda, Zweiter Visconde de Juromenha. So hat Joaquim de Vasconcelos, ohne Philologe zu sein – er ist als bedeutender Kunsthistoriker in die Kulturgeschichte Portugals eingegangen –, mit seinem Wirken auch die portugiesische Philologie und insbesondere deren Präsenz in Deutschland geprägt. Im Jahr 1910 sollte der Philologe José Leite de Vasconcelos auch in Form einer Publikation dokumentieren (*O Doutor Storck e a literatura portuguesa. Estudo histórico-bibliográfico*), wie produktiv der Austausch zwischen dem deutschen Professor und seinem begeisterten portugiesischen Gesprächspartner war. Die Briefe, die hier ediert und kommentiert werden, bestätigen die Ansicht des portugiesischen Professors Leite de Vasconcelos. Philipp Kampschroer hat die Briefe von Storck und Vasconcelos, wie schon erwähnt, Zeile für Zeile sehr detailliert in Fußnoten kommentiert, so dass die interessierte Leserschaft sich nicht nur im weiten Feld der zeitgenössischen kulturellen Bezüge gut zurechtfinden kann, sondern auch in die Lage versetzt wird, sich die Details eines lebhaften und kultivierten schriftlichen Gesprächs zu erschließen, das sich über mehrere Jahre hinzog.

Storck dankt Joaquim de Vasconcelos immer wieder für die gute Aufnahme seiner Übersetzungen und vor allem für die philologischen Erklärungen, die ihm Vasconcelos, teils nach vorheriger Konsultation seiner Freunde, bereitwillig zukommen lässt. Immer wieder gesteht Storck seinem Briefpartner die Schwierigkeiten des Übersetzens – »Jedes Sonett ist wie eine Festung mit 14 Reimbollwerken« (4.12.1877) oder wie er auch sagt, ein »Kunststück« (27.1.1879) – und dankt ihm für seine freundlichen Worte über seine »Verdeutschung« (23.4.1878) von Camões' Versen.

Storck wendet sich, wie erwähnt, mit konkreten Fragen an Vasconcelos und bittet um Klärung von Passagen, die er in seinen Briefen genau

transkribiert, so zum Beispiel bezüglich einer (heute als apokryph geltenden) Ode: »Die einfach unterstrichenen Verse sind mir ungefähr klar; doch hätte ich gerne, daß Sie auch deren Sinn mir genauer vermittelten« (10-12.1875). Mit gutem philologischen Gespür und trotz fehlenden Zugangs zu Manuskripten und älteren gedruckten Werken von Camões (kein Autograf ist bekannt), bezweifelt Storck, dass einige *Oitavas* und *Redondilhas*, die Teófilo Braga Camões zuschreibt, wirklich von dem portugiesischen Dichter stammen; so teilt er seinem Gesprächspartner mit, dass er einige dieser Gedichte nicht in seine Übersetzung aufzunehmen beabsichtigt (vgl. 25.10.1878). Storcks scharfsinnige historisch-kritische Annäherung an Camões' Verse war der Ausgangspunkt für den Beginn einer Neubewertung des umfassenden Textkorpus, das dem portugiesischen Dichter im 19. Jahrhundert noch zugeschrieben wurde. Spätere Philologen konnten an diese erste kritische Revision des Korpus anknüpfen.

Im Bemühen, so viele Manuskripte, Bücher und andere Dokumente wie möglich zusammenzutragen, erkundigt sich Storck sogar zweimal nach dem Schicksal des Nachlasses von Alexandre Herculano (vgl. 4.12.1877; 11.1.1878). Und weiter berichtet er, dass er bei Nikolaus Delius nachgefragt habe, ob sich im Nachlass von Friedrich Diez Übersetzungen portugiesischer Gedichte befänden, die aus der Jugend des Bonner Professors stammten, wie dieser ihm gegenüber in einem Brief erwähnt habe (vgl. 23.4.1878; 8.7.1878; 27.1.1879). Sowohl Delius als auch Diez, Autor des Buches *Über die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie* (Bonn, 1863), waren Storcks Lehrer gewesen.

Joaquim de Vasconcelos zeigt in seinen Briefen große Bewunderung für Deutschland und ist stets begierig, von seinem Gesprächspartner zu hören – »lassen Sie dies arme Portugal nicht im Stich« (6.9.1877), schreibt er diesem etwa. Gleichzeitig träumt er von der Gründung einer Gesellschaft zur Förderung und Verbreitung der portugiesischen Kultur in Deutschland. In seinem Verbreitungseifer legte er Storck sogar nahe, an Maria Ana von Portugal, seit 1859 mit Georg von Sachsen verheiratet, und Antónia Maria von Bragança, seit 1861 Ehefrau von Leopold von Hohenzollern, heranzutreten im Bestreben, den Widerhall der portugiesischen Kultur in Deutschland zu befördern. Storck war in dieser Hinsicht realistischer, vielleicht, weil er das Terrain besser kannte. Vasconcelos' hochfliegende Pläne kommentierte er lakonisch: »Wir wollen indeß ruhig weiter schaffen« (4.12.1877).

In mehreren Briefen berichtet Storck seinem portugiesischen Briefpartner über die Anzahl der Studenten, die seine Vorlesungen über portugiesische, insbesondere camonianische Themen besuchen: »für dieses Semester habe ich [...] einen verhältnißmäßig nicht kleinen Zuhörerkreis, einige 30 Studenten« (2.5.1875). Im August 1878 hat er in seiner Vorlesung über *Os Lusíadas* zwölf Studenten. Im Jahr 1880, anlässlich des 300. Todestags von Luís de Camões, ist er stolz darauf, jeden Donnerstag im großen Hörsaal Nr. 1 der Universität Münster eine Vorlesung mit dem Titel »Camões' Leben und Dichten« zu lesen; im Oktober 1880 berichtet Storck, dass 31 Zuhörer diese Vorlesung besucht hätten. Man kann einen gewissen Stolz auf seine auf lusitanische Themen zentrierte Lehrtätigkeit erkennen, sogar einen gewissen Proselytismus. Zugleich ist er sich bewusst, dass diese Art von Nachrichten bei seinem Gesprächspartner in Portugal sehr gut ankommen.

Die Rezeption von Camões' Werk in Deutschland verdankt sich zu einem großen Teil den Bemühungen von Wilhelm Storck, der bemerkenswerterweise die portugiesische Sprache erlernte und Gedichte des portugiesischen Dichters übersetzte, ohne jemals ein Wort mit einem Muttersprachler gewechselt zu haben. Dies änderte sich erst, als ihn der junge Joaquim de Vasconcelos 1875 mit seiner damaligen Verlobten Carolina Michaëlis in Münster besuchte. Eine Reise nach Portugal unternahm Storck nie, trotz Vasconcelos' beharrlicher Aufforderungen, zum Camões-Jubiläum von 1880, das er selbst koordinierte, nach Porto zu reisen.

Ab 1878 und besonders ab 1881 wurde schließlich die Ehefrau von Joaquim de Vasconcelos, Carolina Michaëlis de Vasconcelos, Storcks Hauptkorrespondentin in der Familie. Die Korrespondenz der beiden dauerte bis zu Storcks Tod im Jahr 1905 an: Carolina Michaëlis' philologische Interessen waren enger mit denen von Storck verbunden. Dieser bedankt sich immer wieder für ihre Verbesserungsvorschläge zu seinen Übersetzungen, die er mit großem Respekt aufnahm. Die Korrespondenz zwischen den beiden deutschen Lusophilen bahnte sich erstmals im Juni 1875 an, als Joaquim de Vasconcelos anlässlich seiner Verlobung mit Carolina Michaëlis eine Karte an Storck übermittelte. Anfangs nahm Vasconcelos Kommentare seiner Frau in seine Briefe auf, später ging er dazu über, Briefe seiner Frau in einem Extra-Kuvert mit seinen Briefen mitzusenden, bis am Ende Wilhelm Storck und Carolina Michaëlis ohne Vermittler korrespondieren. Nicht selten sandte Storck zwei Exemplare seiner Texte an Joaquim

de Vasconcelos, damit beide Eheleute über ihr eigenes verfügten, z.B. »Vor einiger Zeit (Anf. Novbr.) werden Ihnen 2 Exemplare meiner Recension der Braga'schen Antologia zugegangen sein; eins davon war natürlich für Ihre verehrte Frau Gemahlin bestimmt« (4.12.1877).

Mehrmals hat Vasconcelos den Münsteraner Professor dazu ermutigt, eine Biographie über Camões zu schreiben und sich sogar erlaubt, Storck das 1860 erschienene Buch *Die Cultur der Renaissance in Italien: ein Versuch* von Jacob Burckhardt wärmstens zu empfehlen. Wohl um ihn durch das Beispiel, das freilich Camões nicht berücksichtigt, zu inspirieren. Er lobt die »überraschende licht und geistvolle Perspective in das geistige Leben der ganzen Renaissance«, die Burckhardt biete, und hebt eine Passage über »die Einmischung der Mythologie in das christliche Epos« hervor (2.4.1877), die eine noch tiefere Einsicht in *Os Lusíadas* ermögliche. Storck veröffentlichte schließlich im Jahr 1890 die von Vasconcelos angeregte Biographie unter dem Titel *Luis' de Camoens Leben*. Sie wurde von Carolina Michaëlis ins Portugiesische übersetzt sowie erheblich korrigiert und erweitert (*Vida e Obras de Luís de Camões*, 1897).

Mehr als hundert Jahre später würde der portugiesische Philologe Frederico Lourenço in seinem Roman *Pode um Desejo Imenso* (2002) Storcks *Luis' de Camoens Leben* als »beinah eine freie Erfindung« (»assaz fantasio-so«) kritisieren. Lourenço folgt dabei José Leite de Vasconcelos, der Storcks biografisches Werk bereits 1910 als »lange Erzählung« (»longa narração«) mit »viel poetischer Phantasie« (»muita imaginação poética«) bezeichnet hatte. Leite de Vasconcelos fügt dabei nachsichtig hinzu, dass zu dieser freien Behandlung der Dichter-Biographie wohl die schlechte Quellenlage zu Camões' Leben beigetragen habe. Er kommt zu dem Schluss, dass es sich bei Storcks Camões-Biographie eigentlich um einen *Roman über Camões* handelt, allerdings einen gut dokumentierten und ausgeschmückten historischen Roman (»*Romance de Camões*, mas romance historico, e bem recheado«). Was die Hauptfigur von Lourenços Roman, Nuno Galvão, jedoch wirklich stört, ist, dass Storck nach seinem Dafürhalten alles dafür getan habe, um den Charakter der überaus »innige[n] Freundschaft« (Storck *dixit*) zwischen Camões und D. António de Noronha, dem der Dichter einige Gedichte gewidmet hat, zu verschleiern. Nuno Galvãos Ansicht, dass hier eine homoerotische Beziehung bestanden habe, war für Storck undenkbar. Storck führt an, dass der Altersunterschied von elf Jahren, der Camões und Noronha trennte, ein unüberwindbares Hindernis für eine

nähere Beziehung gewesen sein müsse und dass es auch sonst überhaupt keine stichhaltigen Gründe dafür gebe. Für die Figur Nuno Galvão dagegen ist diese Beziehung »auto-evidente« und hat eine klare ithyphallische Tendenz (»pendor itifálico«), wie es auch im Roman heißt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hingegen konnte es sich nur um eine Freundschaft handeln, die Storck als »seltsam und doch wahr!« bezeichnet und die Carolina Michaëlis in ihrer Übersetzung als »singular enigma« (»einzigartiges Rätsel«) wiedergibt.

Neben der wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung der noch nicht publizierten Briefe zwischen Carolina Michaëlis und Wilhelm Storck, ist es – auch als Anregung für zukünftige Forschungen – interessant, hervorzuheben, welche grundlegende Rolle die Professorin aus Coimbra bei Storcks Übersetzung der Gedichte von Antero de Quental (*Ausgewählte Sonette*, 1887) spielte. Sie machte den Münsteraner Professor mit Quentals Werk vertraut und riet ihm, Quental um einige autobiographische Ausführungen zu ersuchen. Anteros berühmter Brief vom 14. Mai 1887, besser bekannt als »Carta Autobiográfica«, liefert dem Professor wichtige poetologische Hinweise zum Verständnis seines Werks.

Joaquim de Vasconcelos und Wilhelm Storck tauschten freundliche handschriftliche Briefe aus und sandten einander Bücher, Artikel und Rezensionen. Es kam auch zu einigen persönlichen Treffen, die anlässlich der Reisen des Portugiesen nach Deutschland stattfanden. Doch schon in seinem ersten Brief vom 20. September 1875 verspricht Storck, mit der nächsten Sendung eine »Photographie« von sich zu schicken und bittet höflich: »Darf ich Sie um die Ihrige ersuchen?« In seinem nächsten Brief vom 5. November 1874 bedankt sich Storck für das erhaltene Bild – »Danke für Ihr liebes Bild« – und fügt hinzu: »Meine Photographie (ich bin 45 J. alt) füge ich diesem Briefe bei«. Die erwähnten schnellen Transportwege und die neuen technischen Mittel zur Reproduktion von Bildern ermöglichten diese Annäherung zwischen Schrift und Bild ohne großen ökonomischen Aufwand, zum Vorteil der Kommunikation des sich zunehmend konsolidierenden europäischen Bürgertums. Trotz akribischster Recherchen von Herrn Philipp Kampschroer konnten diese Fotografien leider nicht aufgefunden werden; vielleicht, weil sie nicht mit den Briefen aufbewahrt wurden, sondern auf dem Arbeitstisch oder in einem Bücherregal ...

Die Korrespondenz von Storck und Vasconcelos diente nicht nur dem Austausch von *camonianischen* und philologischen Informationen, sondern

auch dem Überwinden der Entfernung zwischen den beiden Gesprächspartnern, die eine wachsende Freundschaft verband. Am 25. Oktober 1878 schrieb Storck an Vasconcelos: »Wie schade, dass Porto & Münster so weit aus einander liegen!« Und am 27. Januar 1879 bedauerte er erneut: »Wie schade, dass Porto und Münster so weit getrennt sind!«. Und auch im Mai 1880 sparte Vasconcelos nicht mit Worten, die ein gewisses rhetorisches Pathos enthalten, anlässlich der kurz darauf stattfindenden Jubiläumsfeierlichkeiten von Camões: »Sie fehlen hier! und das ist eine Lücke die wir – die Niemand auszufüllen weiß«.

Zu einem guten Teil verdankt sich Camões' Rezeption im deutschsprachigen Raum diesem Münsteraner Professor, der sich nicht mit handgeschriebenen Briefen und mit der Versendung von Büchern begnügte, sondern seinen freundlichen Gesprächspartner auch bat, ihm seine Fotografie zu schicken. Dieses Bild und möglicherweise auch einige andere Briefe sind verloren gegangen, aber die vorliegende Korrespondenz, die hier von Philipp Kampschroer mit großer editorischer Strenge herausgegeben wurde, erlaubt es uns, Einblicke zu erlangen in die Genese der portugiesischen Philologie in Deutschland und in die Intimität eines Briefwechsels zweier gebildeter Herren gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Enrique Rodrigues-Moura  
Bamberg – Graz